



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem Musikleben Wiens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die sie handhaben, größtentheils aus dem clericalen Lager genommen sind und in entgegengesetzter Richtung wirken. Auf dem Papier haben wir den Fortschritt, im Leben aber sind wir um keinen Zoll weiter gekommen. Die wackeren Herren machen auch aus ihrer Herzensmeinung nicht den geringsten Hehl, sie sprechen es offen aus, daß sie in nächster Zeit auf den Umsturz des gegenwärtigen Ministeriums rechnen, und arbeiten schon jetzt im Dienste des kommenden. Auch sie meinen: „Wenn Sturm und Rausch vorüber, läßt sich Alles abthun“. Die Zukunft wird lehren, ob sie recht haben.

Aus dem Musikleben Wiens.

Anknüpfend an die Wiener Mittheilungen d. Bl. im November 1867 und Juni 1868 folgt hier ein Ueberblick der letztverflossenen Saison 1868/69 — dem Leser ein fortlaufendes Referat bietend von Wiens musikalischer Thätigkeit, in der Absicht, den Freunden in Deutschland von dem zu berichten, was uns mit ihnen vor Allem gemeinsam ist, von unserer Kunst.

Eine Uebersicht der jüngsten Leistungen der Hofopernbühne ist im Augenblick um so bedeutsamer, als die in wenig Tagen eintretende Ueberstufelung ins neue Opernhaus manche Veränderung in diesem Institute nach sich ziehen wird. Die folgenden Zeilen haben den Zeitraum vom 1. Juli 1868 bis Mitte 1869 im Auge, also (die Ferienzeit mitgerechnet) fast ein volles Theaterjahr. Im Laufe desselben hat das Personal der Bühne mehrfachen Wechsel erfahren. Fräul. Ida Beuzza, im Augenblick, wo sie sich zu entpuppen begann, wurde fahnenflüchtig und weilt seitdem in Italien. Die rasche Entwicklung ihres Talentes berechtigte zu bedeutenden Erwartungen, die hoffentlich, wenn auch unter fremdem Himmel, erfüllt werden. Ein unerwarteter Ersatz wurde der Oper durch den Gewinn der bisher im Karlsruher Theater beschäftigten Frau Friedrich-Materna. Der Sprung von Offenbach zu Beethoven, so waghalsig er ist (die tapfere Frau trat bereits im *Fidelio* auf), gelang ihr überraschend. Blickt auch überall mehr die glücklich das Richtige treffende Naturalistin heraus und ist Vieles noch auszumergen — der Wille ist da und die Mittel scheinen mit der Höhe der Aufgabe zu wachsen. Nach drei Gastrollen wurde die Sängerin engagirt. Auch ein ganz tüchtiger Bass, Herr Sablamek aus Graz, der als Gast gefiel wurde vom Jahre 1870 an auf drei Jahre gewonnen. Für den abtretenden Tenor Gottmayer trat Georg Müller aus Kassel ein, dessen frische, nament-

lich in der Höhe geschmeidige Stimme sich besonders für die große Spieloper eignet. Es ist um so mehr zu bedauern, daß sich derselbe so vorschuell an aufreibende Partien, wie Vasco und Raoul wagte, denen er sich bis jetzt noch nicht gewachsen zeigte. Das Gastspiel des Tenoristen Sontheim schloß am 15. August mit dem Cleazar, seiner Glanzrolle, ab. Nicht weniger epochemachend war das Auftreten des Tenoristen Niemann. Er sang an neunzehn Abenden, machte Furore als Tannhäuser, gefiel als Josef und Achilles (Iphigenie) und theilweise als Prophet, fand als Lohengrin nur wenig Anklang, mißfiel aber gänzlich als Faust. Seine dramatische Gestaltung, sein durchgeistigtes Spiel fesselte die Menge, die seine Leistung als Ganzes zu würdigen verstand und die es zum Theil bei so großen Vorzügen willig in Kauf hinnahm, daß seinem wenig modulationsfähigen Organ der Schmelz, die Wärme, der sinnliche Reiz fehlte. Trotz Transponiren reichte seine Stimme häufig kaum aus; im Distoniren namentlich hatte der Künstler manch unglücklichen Abend. Es ist bezeichnend, daß er immer wieder zum Tannhäuser zurückgriff, mit dem er sich im 3. Act auf der Höhe seiner Leistungen zeigte. — Einen anständigen Erfolg hatte noch das Gastspiel der Damen Giovannina Stella, Helene Hausen, Bassist Rüb sam; die übrigen bleiben besser ungenannt. — Das Gesangspersonal ist im Augenblick folgendes — Sängerinnen: Fräul. Bertha Chnn (als Selka, Gretchen, Mignon vorzugsweise beschäftigt), v. Rubatinsky (mit Glück das Fach der Murska ausfüllend), Frau Wilt (in der Gesangstechnik Allen voran), Friedrich-Materna (siehe oben), Dufsmann, Tellheim, Siegfstadt und Gindale. Sänger: Walter (fast nur auf die Opern Faust, Mignon, Romeo angewiesen), der strebsame Tenor Adams, Müller (siehe oben), der beliebte Baritonist v. Bignio, Beck (als Figaro, Tell, Flieg. Holländer gefeiert), Meyerhofer der vielbeschäftigte, die stimmbegabten Bässe Kobitansky und Schmid und der Veteran Draxler.

Die Aufführungen seit 1. Juli 1868 bis 15. Mai 1869 vertheilen sich auf 4 Italiener mit 11 Opern und 57 Abende; 8 Franzosen mit 12 Opern und 109 Abende; 8 Deutsche mit 13 Opern und 57 Abende.

Es haben demnach den Italienern gegenüber die doppelte Anzahl Deutsche gleiche Anzahl Abende (57); und Franzosen und Deutsche gleiche Anzahl, aber für Erstere fast doppelt so viele Abende (109). Die einzelnen Componisten waren mit nachfolgender Anzahl Vorstellungen vertreten: Meyerbeer 45, Gounod 29, Verdi 24, Donizetti 19, Thomas 16, Wagner 14, Rossini und Mozart je 12, Flotow 8, Auber 7, Weber und Beethoven je 6, Räßmayer 5, Nicolai und Adam je 4, Halevy und Mehul je 3, Grisard, Bellini und Gluck je 2. — Zum ersten mal aufgeführt wurden „Mignon“ von Thomas und „das Landhaus“ von Räßmayer, Orchestermittglied des

Opertheaters. Thomas, dessen „Sommernacht“ im Jahre 1854 hier nicht übel gefiel, hat mit Mignon einen guten Wurf gethan. Die gewandte Mache, fecke Vaudeville-Gedanken, dankbarer Rollenanschnitt werden die Oper eine Zeit lang erhalten — in wenig Jahren wird niemand mehr danach fragen. Wenigstens gab die Aufführung den Sängern Gelegenheit, sich in der arg vernachlässigten Spieloper zu üben. Räßmayer's „Landhaus in Meudon“ wurde von der Kritik scharf mitgenommen. Es kann noch von Glück sagen, daß es trotzdem wenigstens 5 Vorstellungen erlebte. Schade um einzelnes Gute darin, das für die wenig graziöse und melodisch zu unbedeutende größere Hälfte nicht entschädigen kann. Der Componist, dem man eine gewisse vis comica nicht absprechen kann, scheint sich mehr mit musikalischen Gelegenheitsstücken abgegeben zu haben, die im kleinen Kreise wohl sehr erheiternd wirken, aber sich schlecht mit dem großen Rahmen der Oper vertragen. Neu in Scene gesetzt wurde die komische Operette „Gute Nacht, Herr Pantalon“ von Grisard. Man glaubte anfangs, die Direction wolle damit den Versuch machen, dem Ballet wie früher einactige Operetten voranzugehen zu lassen. Doch blieb es bei nur zweimaliger Aufführung und zahlreiche allerliebste Werke, eine treffliche Schule für die Spieloper, für Darsteller und Componisten, sind damit auf lange Sicht verwiesen. Um nur eines zu nennen, wurde Pergolesi's „Serva Padrona“ gerade vor hundert Jahren nur in der verballhornigten Verdeutschung des damaligen Hanswurst Bernardon (Kurz) in Wien aufgeführt — ein Werk, das noch heute die Pariser entzückt. — Aber auch die große Spieloper scheint auf dem Aussterbeetat zu stehen. Auber, der seit Jahren nur durch die „Stumme“ vertreten ist (auch seine „Ballnacht“ ist durch die Verdi'sche verdrängt) verdient wohl, zuweilen durch seinen „Maurer und Schlosser“, „Fra Diavolo“, „schwarze Domino“ vorgeführt zu werden. Boieldieu, dessen „weiße Frau“ in den 50er Jahren noch häufig gegeben wurde, scheint ebenfalls vergessen. Sein „Johann von Paris“, „Rothkäppchen“, „Kirchgang im benachbarten Dorfe“ würden gern gehört werden. Am übelsten kommt Rossini mit seinem „Barbier von Sevilla“ weg, denn seit Jahren mangeln der Oper die nöthigen Kräfte zur Aufführung dieses unverwüthlichen Meisterwerks. — Um auf die große Oper überzugehen, muß vor Allem das Ueberhandnehmen der Opern von Meyerbeer und Verdi als bedenkliches Zeichen hingenommen werden. Erstere namentlich werden noch immer zu Zugopern gestempelt, und obwohl auch Mozart's Opern ein volles Haus finden, ist dennoch das Verhältniß der Aufführungen von Meyerbeer, Verdi und Mozart gleich 45 — 24 — 12! Und dazu Glück mit 2 Abenden! Leipzig hat jüngst die Wiener Oper beschämt, indem es „Idomeneo“ aufführte, eine Oper, die der Wiener nur aus den Noten kennt. — Schon einmal haben diese Blätter auch auf Cheru-

hini's „Medea“ hingewiesen, eine Oper, die in London seit dem Jahre 1864 jährlich zahlreiche Vorstellungen erlebte. Für die Titelrolle hätte das neue Opernhaus jetzt sogar zwei Repräsentantinnen. Und was hat Marschner verschuldet, sein „Hans Heiling“ — „Templer und Jüdin“ —, daß er bei Seite geschoben ist — noch immer in Strafe wegen des vorlauten „Ora pro nobis“?

Die Eröffnung des neuen, mit Aufopferung von Millionen erbauten Opernhauses steht in wenig Tagen bevor. Das Gebäude ist in großen Dimensionen ausgeführt; die innere Ausstattung bietet eine wahre Augenpracht. Möge der eigentliche Beruf des Hauses, die Pflege der wahren klassischen Musik nicht unter der Ungunst neuer Verhältnisse allzusehr leiden und prunkende Schaustücke die edleren, Herz und Gemüth befriedigenden Werke älterer Meister verdrängen.

An Concerten bot die verflossene Saison eine Fülle von Genüssen. Wir wenden uns zunächst den Vereinen zu, über deren Entwicklung die vorjährigen Berichte in kurzen Umrissen bereits das Nöthige gesagt haben.

Die Gesellschaft der Musikfreunde (unter Mitwirkung des engsten mit ihr verbundenen Singvereins) gab diesmal außer den vier gewöhnlichen Abonnements- noch drei außerordentlich Concerte. Aus ersteren sind hervorzuheben: Der 42. Psalm von Mendelssohn; Ouverture und Vorspiel zu „König Manfred“ von Reinecke; Schumann's 3. Abtheilung zu „Faust's“ Verklärung; Violinconcert E-dur von Seb. Bach (von Hellmesberger gesp.); Clavierconcert Es-dur von Beethoven (Frl. Menter); Hymne „die Nacht“ von Hiller; Beethoven's siebente und Mendelssohn's Reformation's-Sinfonie. Reinecke und Hiller, welche ihre Werke selbst dirigirten, wurden selbstverständlich sehr ehrenvoll hier begrüßt. Einen besonders durchgreifenden Erfolg werden Beide mit dem Vorgeführten wohl selbst nicht beansprucht haben, man anerkannte durch Beifall mehr ihre Verdienste überhaupt in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreis. Die Reformation's-Sinfonie wurde hier weit besser aufgenommen, als man erwartet hatte. Als Ganzes steht sie anderen größeren Schöpfungen des Meisters, der sich hier durch die Fesseln einer Gelegenheits-Composition beengt fühlte, bedeutend nach. — Einen besonders brillanten Appendix bildeten diesmal die drei außerordentlichen Concerte, in denen Bach's „Johannes-Passion“ und Liszt's „Legende von der heiligen Elisabeth“ (Text von Roquette) zweimal zur Aufführung kam. Die Aufführung der Passionsmusik bot einen Hochgenuß für jeden Musikfreund, dem es gegeben ist, dem Altmeister in seiner tiefsten Schöpfung zu folgen. Das wunderbare Werk wirkte gleich einem Evangelium auf die Zuhörer. In die Solopartien theilten sich die Damen Magnus und Gindale, die Herren Stockhausen, Walter und Kraus; am Clavier saß Nottebohm; Liszt's „Elisabeth“

Grenzboten II. 1869.

wurde bekanntlich zuvor in Pest und Eisenach gegeben; erst hier aber sollte es die eigentliche Weihe erhalten, obwohl der Componist sein Werk anfangs etwas vornehm den Wienern vorenthalten hatte. Die Wiener jedoch nahmen edle Rache und erdrückten den geistlichen Herrn mit Ehrenbezeugungen aller Art. Im Hinblick auf seine bisherigen Compositionen muß man zugestehen, daß Liszt seine eigenthümliche Schreibweise so viel wie möglich in besserem Sinne gemildert hat. Das Werk hat unseugbare Schönheiten, obenan die meisten Ehre. Auch die Orchestration zeigt eine Fülle geistreicher Einzelheiten. Die eigentliche melodische Erfindung geht nun freilich nicht Hand in Hand mit diesen Vorzügen. Am wenigsten findet sich der Componist mit dem Sologesang zurecht; die ariosen Recitative ermüden nicht wenig. Der Behelf, der Charakteristik jeder einzelnen Person mit sogenannten Leitmotiven nachzuhelfen, wirkt fast komisch und erinnert an den Portier, der gewissenhaft Herrn H. und Frau J. ankündigt. Man hat allgemein die erste Abtheilung als die bedeutendere hervorgehoben, doch enthält auch die zweite Hälfte viel Schönes, das bei der zweiten gekürzten Aufführung auch mehr zur Geltung kam. Liszt hat alle Ursache, mit der hiesigen Aufführung zufrieden zu sein. Chor und Orchester unter Herbeck's energischer Führung leisteten Vorzügliches und auch die Solisten (die Damen Ghnn und Gindale, die Herren v. Bignio und Kraus) entledigten sich ihrer meist unerquicklichen Aufgabe mit wahrer Aufopferung. — Die Gesellschaft hofft schon ihre nächste Saison im neuerbauten Haus eröffnen zu können. Mit der gleichzeitigen Ueberfiedelung des Conservatoriums dahin beginnt gleichsam eine neue Aera für eine Anstalt, die durch Privatmittel gegründet und mit vielen Opfern bis heute erhalten wurde. Wohl wäre es schon längst Pflicht des Staates gewesen, eine Anstalt, die so tief in alle Kreise eingreift — in Kirche, Concert und Theater, in Schule und Haus — unter seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen. Durch den Bau des neuen Hauses ist die Anstalt nun wenigstens dem jahraus verschleppten Universitätsbau zuvorgekommen.

Die philharmonischen Concerte boten viel Anregendes. Beethoven, die Säule jeder Orchesterproduction, war mit den Sinfonien Nr. 4. 6. u. 8 vertreten. Eine neue Sinfonie (H-moll) von Gffer sprach durch die fleißige Detailarbeit an; Volkmann's D-moll-Sinfonie nahm sich etwas herb aus; Liszt's Préludes wurden besonders sorgfältig wiedergegeben; die hier zum erstenmal aufgeführte Oxford-Sinfonie von Haydn (Partitur bei Rieter-Wiedermann) fand in allen Theilen enthusiastische Aufnahme. Gern gehörte Bekannte waren die Sinfonien B-dur von Schumann, A-moll von Mendelssohn, C-dur von Schubert. Von Ouverturen sind Beethoven's Leonore Nr. 2 und Wagner's Faust-Ouverture zu erwähnen. Drei Clavierconcerte wurden, jedes in seiner Art vortrefflich ausgeführt. Mit Liszt's Es-dur

Concert trat Fr. Sofie Menter zum erstenmal in Wien auf. Voller runder Ton, vollendete Technik, kernige Auffassung machten sie rasch zum Liebling der Saison. Nur einer Unpäßlichkeit des Violinisten Laub hatte man es zu danken, daß man Frau Schumann wenigstens einmal mit einem orchestrierten Werk hören konnte. Sie spielte Mendelssohn's G-moll Concert vollendet schön. Auch Frau Auguste Kolár verdient für die klare Wiedergabe des Schumann'schen Concerts Anerkennung. Die beiden Concertmeister Hellmesberger und Grün spielten ein Concert für zwei Violinen von S. Bach. Letzterer hatte sich vorher mit Mendelssohn's Concert hier eingeführt. Große Fertigkeit, reine Intonation, verständige Auffassung sprachen für seine Gediegenheit; der Ton ist etwas klein, auch wirkt sein Vortrag nicht zündend genug auf den Zuhörer. Der am Operntheater mit Grün zugleich neu engagierte Cellist Popper zeigte seine Vorzüge, vollen reinen Ton, elegante Cantilène, in einem Concert von Volkmann. Das Orchester spielte noch Mozart's in markigen Zügen angelegtes Präludium sammt Fuge (C-moll) für Streichinstrumente; Gluck's Furiantanz aus Orpheus; Pilgermarsch von Berlioz (als Nachruf dem Geschiedenen) und dessen Fee Mab, jenes fantastische, in tausend Farben spielende virtuose Orchesterstück. Die Ausführung alles Genannten entsprach dem Rufe, den diese Concerte (seit 1860 unter Dessoff's Leitung) sich erworben.

Der Orchesterverein unter Heißler veranstaltete für seine Mitglieder drei Abendunterhaltungen. Schubert's H-moll Sinfonie, Concert-Allegro von Schumann, Spohr's 9 Concert, Clavierconcert C-moll von Mozart (von Brahm's, Grün, Frau Kolár gespielt), eine der schönsten Sinfonien von Haydn (G-dur) und die vollständige Musik zu „König Thamos“ von Mozart (mit verbindendem Text) bildeten die hervorragenderen Nummern. Namentlich Mozart's Werk, an vielen Stellen seiner letzten Periode vorgehend, füllte die Zuhörer mit großem Interesse.

Die Singakademie unter Weinwurm's Leitung hat sich diesen Winter besonders gekräftigt. Brachte das erste Concert in Einzelnem viel Interessantes (Mendelssohn's „Heilig“, Schumann's „Mignon“, Nachtigallen-Chor von Händel) so überbot dasselbe doch das 2. Concert durch eine äußerst gelungene Aufführung von Händel's „Acis und Galatea“. Obgleich nur mit Clavierbegleitung gegeben, machte das Werk einen bedeutenden Eindruck und man fragte sich umsonst, warum man dasselbe ein halbes Jahrhundert ruhen lassen konnte. Galatea und Acis namentlich fanden in Fr. Anna Schmidler und Herrn Adolf Schultner zwei tüchtige Repräsentanten. Eine Wiederholung des Werks mit Orchesterbegleitung (mit der Mozart'schen Instrumentierung) ist schon jetzt in Aussicht genommen. Im dritten Concert kamen zwei allerliebste Madrigale von älteren englischen Componisten („Liebe erwacht“ von

J. Dowland, und „Tanzlied“ von Th. Morley), Chöre von Schumann („Gute Nacht“ und „Jägerlied“) „Volklied“ von Hiller und Mendelssohn's Hymne „Hör' mein Flehen“ zur Aufführung. Auch aus Rossini's neuer Messe wurden sechs Sätze vorgetragen. Der liebenswürdige Operncomponist verleugnet darin seine Natur nicht. Die Arien fanden Platz in jeder Oper; doch sind die Chorsätze Kyrie und Sanctus so ernst gehalten, als es dem Componisten des „Barbier“ möglich war. Wie die Messe als Ganzes wirken mag, gehoben von der unterstützenden Orchesterbegleitung, ist den Wienern noch vorbehalten.

Der „Haydn-Verein“ (Wittwen- und Waisen-Versorgungsverein der Tonkünstler in Wien) gab seine regelmäßigen Akademien in der Weihnachts- und Charwoche. Die erstere im December hatte mit Hindernissen zu kämpfen und kam die „Schöpfung“ zur Noth zu Stande. Man schien endlich einzusehen, daß diese bis jetzt nothdürftig vorbereiteten, von einem hunt zusammengewürfelten Chor und Orchester gebotenen Akademien den Ansprüchen der Jetztzeit nicht genügen können. Um der langgewohnten Wechsellaufführung von Schöpfung und Jahreszeiten eine Wendung zu geben, wählte man in der Charwoche die „Walpurgisnacht“ und „Christus am Delberg“. Doch wird sich der, übrigens eben durch Haydn reich gewordene Verein schon bequemem müssen, will er in der Folge mit den Aufführungen etwas einbringen, auch etwas daran zu wagen. Hoffentlich werden mit Eröffnung des neuen Opernhauses die letzten Stunden dieser Akademien in den dumpfen Räumen des Burgtheaters geschlagen haben. Mit der ersten Aufführung im neuen glänzenden Locale werden alle durch die Länge der Zeit eingestuteten Gebrechen sich hoffentlich heben und wird der Verein dann erst mit Recht rufen können: „und es ward Licht“. —

Der Wiener Männergesang-Verein hat im October verfloffenen Jahres seine 25jährige Jubiläumsfeier abgehalten. Es waren die glänzendsten Tage des Vereins seit seinem Bestehen. Die Feierlichkeiten: Begrüßungsabend der Festgäste — Kirchenfeier — Festconcert — Liedertafel — Grundsteinlegung des Schubert's-Monuments im Stadtpark, waren auf drei Tage vertheilt. Der Verein erhielt bei dieser Gelegenheit zahlreiche und werthvolle Erinnerungszeichen. Den Glanzpunkt der Gaben aber bildeten die Verleihung der großen goldenen Salvator-Medaille von Seiten der Stadt Wien. Die Namen Dr. A. Schmidt (Gründer des Vereins), Dumba (der gegenwärtige kunstsinrige Vorstand), Herbeck (Ehrenhormeister, dem der Verein seine jetzige Höhe zu verdanken hat) Weinwurm, Nachfolger Herbeck's, waren in diesen Tagen in Aller Mund. Dr. A. Schmidt veröffentlichte bei dieser Gelegenheit eine sorgfältig bearbeitete Brochure, die Geschichte des Vereins betreffend. Dem Beispiel des älteren Gesangkörpers folgend, haben sich in

Wien zahlreiche ähnliche Vereine gebildet, unter denen der von Dr. Gyrich geleitete „Akademische Gesangverein“, im Jahr 1858 gegründet, der bedeutendste ist. Auch er hält jährlich Concerte, Liedertafeln, Sängersfahrten ab und besorgt durchs ganze Jahr die Chormusik beim akademischen Gottesdienst. In seinem zweiten Concert führte dieser Verein die Ballade „Schön Ellen“ von Max Bruch auf, die sich durch gewandte, effectvolle Behandlung der Singstimmen auszeichnet. Die zum erstenmal aufgeführte Cantate „Rinaldo“, Text von Goethe, konnte nicht ansprechen. Der Componist (Brahms dirigirte selbst) ergeht sich darin in grübelnder Breite, der auch das einzelne Bessere zum Opfer fiel.

Die Freunde der Kammermusik waren stark in Anspruch genommen. Da waren zunächst die gewohnten acht Quartett-Soiréen von Hellmesberger (außer der Primgeige neu besetzt); das allbekannte Florentiner-Quartett und Ferdinand Raub, der geniale Künstler, der sich an der Wiener Lust für seine russischen Campagnen schadlos hält. Beethoven bildete den Hauptpfeiler in Hellmesberger's Quartetten. Unter den neu aufgeführten Werken sprachen die Clavier-Trios von Raff, Ruffinatscha und W. Speidel und ein Clavier-Quintett von Reinecke mäßig an; ein Streich-Octett von H. Grädener jun. gefiel durch den frischen Zug, der das Ganze durchweht. Am Clavier wurden neben den einheimischen Künstlern (Epstein, Dachs, Scheuner etc.) auch die Gäste C. Reinecke, W. Speidel, Sofie Menter freundlich begrüßt. — Raub's drei Quartett-Soiréen erfreuten sich großer Theilnahme. Unter den aufgeführten Werken gefielen besonders drei Quartette von Mozart, Haydn und Mendelssohn, Schubert's Clavier-Trio Es-dur (am Clavier Epstein) und Schumann's Duo D-moll (am Clavier Brüll). Auf Verlangen gab Raub noch ein letztes und allerletztes Abschiedsconcert, in denen er Molique's A-moll-Concert, „die Liebessee“, Charakterstück für Violine mit Orchesterbegleitung von Raff, zur Aufführung brachte und von der virtuososen Seite besonders mit der Othello-Fantasia von Ernst glänzte. — Die sechs stark besuchten Florentiner Quartette boten eine gediegene Auswahl der hervorragendsten Kammermusik. Die wohl nur aus besonderer Rücksicht aufgenommenen Quartette von B. Lachner und S. Rosenhain wollten in diesen Rahmen nicht recht passen. Als Zugabe wurde für die Florentiner ein Abschiedsconcert im großen Redoutensaal veranstaltet, dessen Erträgniß dem Unterstützungsfond des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“ zugewendet wurde. Der Besuch war so massenhaft, daß für den Fond ein glänzender Zuschuß erzielt wurde. Beethoven's A-moll-Concert op. 132 bildete den Höhepunkt der Leistungen dieser trefflichen Künstler. Die durch eben dieselben der Vergessenheit entriffene Serenade von Haydn beschloß den Abend. Anspruchslos zur geselligen Unterhaltung niedergeschrie-

ben, gleich diese, den Erstlingswerken des Meisters entnommene Nummer auch jetzt noch nach einem Jahrhundert einem eben erst gepflückten Strauß lieblicher Blumen. Eine interessante Beigabe bot in diesem Concert die Mitwirkung der Pianistin Menter und des Tenoristen Niemann, der sich dieses einzigemal als Liedersänger zeigte.

Die Zahl der Privatconcerte war diesen Winter sehr bedeutend. Hervorragende Namen waren Clara Schumann, Stockhausen und Brahms. Frau Schumann gab vier Concerte, in denen sie im Vergleich früherer Jahre Bach und Händel weniger, um so zahlreicher aber ihres Mannes Werke vorsührte (G-moll-Sonate op. 22 — Andante mit Var. op. 46 für 2 Claviere mit Begl. von 2 Celli und Waldhorn — Var. op. 13 — Fantasie op. 17 — Arabeske op. 18 — Waldscenen). — Brahms und Stockhausen gaben vier Concerte, alle zahlreich besucht. Des Sängers Stimme hat nur wenig gelitten; beeinträchtigt wird sein Vortrag durch die Nothwendigkeit, so Vieles zu transponiren; die künstlerische Durchführung entspricht den höchsten Anforderungen. Aus seinen Vorträgen sind hervorzuheben: Arien von Händel (aus „Siroë“), von Buononcini (aus „Griseida“), Boieldieu (Rothkäppchen), Fouard (Joconde); Beethoven's „Liederkreis“; deutsche und französische Volkslieder; aus dem Eichendorff'schen Liederkreis von Schumann; Schubert'sche Lieder (zürnende Diana — Winterreise — Müllerlieder). — Brahms, der sich diesmal als Componist auffallend zurückhielt, hatte die Clavierbegleitung sämmtlicher Gesangsachen übernommen. Von seinen Claviervorträgen standen wieder obenan die Bach'schen (A-moll-Fuge, H-moll-Präludium, Fantasie). Seine eigenen Variationen op. 18 und 21 waren tüchtige Leistungen, denen sich zunächst Sonaten von Schubert (B-dur), Beethoven op. 109 und 111 und Schumann op. 14 anreiheten. Sein reiches Programm nannte auch Couperin, Gluck, Rameau, Händel, Schumann zc. — Stockhausen gab noch ein Concert im Verein mit Fräul. Magnus (unter Mitwirkung von Brahms, Epstein, Walter, Rosa Girzik). Das sehr gewählte Programm beschloß Schumann's „spanisches Liederspiel“. — Die bereits genannte Fräul. Sophie Menter gab nur ein einziges Concert und zog es vor, Andern mit ihrem Namen zu nutzen. Der Applaus nach ihren meisterhaften Vorträgen (Es-dur-Concert von Beethoven, Polonaise von Chopin, Concertstück von Weber) erinnerte an die Zeit des blühendsten Virtuositenthums. Durch staunenswerthe technische Fertigkeit zeichnete sich auch ein Schüler Liszt's, der jugendliche Pianist Lettner aus. Unter den Concerten einheimischer Pianisten sind Professor Epstein und der strebsame Kunstjünger J. Brüll zu nennen. — Auch Violine und Cello hatten ihre Vertreter. Concertmeister J. Grün zeigte auch in seinem eigenen Concert sich als gediegener Künstler; den Violinspielern D. Pollack,

Hugo Hermann, Charlotte Deckner folgte an der Hand des Vaters der junge talentvolle Hellmesberger. Alle Genannten haben eigene Concerte, wie auch die Violoncellisten Popper und Köber. Popper hat sich hier rasch beliebt gemacht; auch der bewährte Köber findet neben ihm noch immer Platz. — Eine Vereinigung zahlreicher Künstlerkräfte boten Zellner's historische Concerte, die diesmal „formverwandte Tonwerke früher Jahrhunderte aus Frankreich, Italien und Deutschland“ brachten; das Concert für den Pensionsfond der Professoren am Conservatorium nannte die Lieblinge der Wiener; in der „Ander-Akademie“, wurde Rossini's „Stabat mater“ vom sämtlichen Personale der Hofoper aufgeführt (Zweck derselben war Herbeischaffung der Mittel zur Errichtung eines Grabdenkmals für den unvergeßlichen Tenoristen Ander).

Und abermals wie schon früher drängt sich beim Ueberblick der großen Concerte der Wunsch auf, es möchten die seit dem Jahre 1847 unterbrochenen Musikfeste wieder aufgenommen und jedes Jahr einmal die hier vereinzelt wirkenden Chor- und Orchesterkräfte zu einer Gesamtleistung verwendet werden. Händel's Oratorien, hier ohnedies seiner Zeit in mißhandelter Bearbeitung gegeben, harren der Auferweckung. Schon das kleine Schäferspiel „Acis und Galatea“ hat so unverkennbar gefallen, wie erst müßten die auf große Chöre berechneten Oratorien wirken! Und auch Mendelssohn's Paulus und Elias — wo bleiben Sie? In der jetzt gewohnten meisterhaften Aufführung müßten diese Musikfeste epochemachend wirken. Vielleicht gibt dazu die bevorstehende Beethoven-Feier Veranlassung. Die Aufführung seiner großen solennen Messe in der schönen und akustisch vorzüglich günstigen kais. Winterreitschule gäbe den Vereinen Gelegenheit, unter Herbeck's Führung des großen Mannes 100jähriges Geburtsfest in ebenso großartiger als würdiger Weise zu begehen.

Wien, Mitte Mai 1869.

Literatur.

Lebensbilder deutscher Dichter von A. F. C. Vilmar. Böcker, Frankfurt a. M. 1869.

Vilmar schrieb diese Lebensbilder deutscher Dichter für das Staats-Gesellschafts-Lexikon von Wagener. Nach dem Tode „des unvergeßlichen Literaturhistorikers“ veröffentlicht ein Freund und Gesinnungsgenosse desselben die Lebensbilder als Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. In der Vorrede empfiehlt der Gesinnungsgenosse das Büchlein insbesondere „der reiferen Jugend unserer höheren Schulen.“ —

Durch kunstvollen und doch natürlich fließenden Stil, durch lebendige Erzäh-